

Zur Erreichung einer gründlichen herzlichen Neue
Empfang des Sakramentes eignet sich kein kirchliches Ge
beter als der Psalm 50. Denn er enthält die zur Neue
wendigen Stücke in ausgeprägter Fassung, die Anklage G
erkenne meine Missethat, und meine Sünd' ist immerdar gen mi
Berührung, Dir allein hab' ich gesündigt und, was b
vor dir, hab' ich getan. Opfer vor Gott ist ein zerkrüschter Ge

ein Herz germalmet und gedemüthigt, o Gott, verschmähe du nicht die Bitte um Verzeihung. (Ein reines Herz erschaff' in mir, o Gott, und den aufrichten Geist erneu' in meinem Innern. Ich mehr und mehr wasch' mich von meiner Schuld, und reinige von meiner Sünde mich). Vertrauen (Besprenge' mit Wasser mich, so werd' ich rein; wasch' mich, so werd' ich weißer, denn der Schnee). Dankbarkeit, (Befrei' von Blutschuld mich, o Gott, Gott meines Heils, und meine Lunge preise deine Gerechtigkeit. Die Sünder will ich deine Wege lehren, und die Gottlosen werden sich zu dir bekehren).

Im siebten Vers (Denn sieh, in Ungerechtigkeit bin ich empfangen, und in Sünden empfing mich meine Mutter) erblickt die katholische Glaubenslehre von jeher ein Zeugnis für die Erbsünde, d. h. für die Tatsache, daß es eine Erbsünde gibt, eine Sünde, die nicht durch die persönliche Tätigkeit des einzelnen, sondern einfach durch die Abstammung von dem gemeinsamen Stammvater des Menschengeschlechtes von allen Menschen bewirkt wird.

Niemand, und stehe er auch noch so hoch, ist vor Versuchung und Sünde sicher. Das lehrt uns Davids Psall. „Wer da meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.“ (1. Kor. 10, 12.) Das soll aber durchaus kein Anlaß zu Kleinmut und Verzweiflung sein, sondern uns zur Demut und zum Vertrauen auf Gottes Hilfe anspornen und zur Bewachung der Sinne. Dadurch daß jemand ein hohes geistliches oder weltliches Amt erlangt hat, ist er nicht frei von Versuchungen geworden. Man muß sogar annehmen, daß unser Widerstand von Anbeginn, der Feind des Menschen, seine Anstrengungen verdoppeln wird, um jetzt erst recht den Menschen zu Fall zu bringen, damit das Vergnügen und damit der Schaden für die Religion um so größer werde. Auch aus sich heraus ist der Mensch, der „auf den Scheffel gestellt“ ist, den Versuchungen und der Sünde leichter ausgesetzt. Denn ein hohes Amt birgt manche Gefahren in seinem Schoß, die Gefahr der Eitelkeit und der Ueberhebung, der Vernachlässigung des Gebetes und der sonstigen Andachtsübungen, der Ungerechtigkeit und Untreue, und noch so manches andere. Auf der anderen Seite ist freilich auch nicht zu übersehen, daß wer mit reiner edler Absicht ein Amt übernimmt, die zu dem Amte notwendigen besonderen Gnaden erhält. Das ist die sogenannte Standesgnade, die Gott niemand verweigert. Mit dieser Standesgnade ist der Mensch auch den größten Anforderungen und den größten Gefahren seines Amtes und Standes gewachsen. Dinzukommen muß natürlich die eigene Tätigkeit, Klugheit und Wachsamkeit. Der Psall Davids ist nun daraus zu erklären, daß er es an der Wachsamkeit fehlen ließ, und an der Sucht der Sinne, näherhin der Augen. Die Augen sind die Fenster der Seele. Die nachhaltigsten Eindrücke, nach der guten wie nach der schlechten Seite hin, empfängt die Seele durch die Augen. Die Sucht der Augen muß deshalb schon von Jugend an gepflegt werden. Ein Kind muß es fertig bringen, an einem Laden vorüberzugehen, obschon eine ganze Reihe von Leuten neugierig davor stehen, oder nicht ans Fenster zu gehen, obschon von draußen ein ungewohnter Lärm hereindringt und etwas Auffallendes zu sehen ist. In hundert ähnlichen Fällen hat die Mutter, wenn sie einsichtig ist und diese Kunst selber versteht, Gelegenheit, unbewußt in ihrem Kinde die Eingezogenheit der Augen zu üben und heilige Entschlossenheit zu pflegen. Zur Bildung des Charakters, zur Festigung der Widerstandskraft gegen unheilvolle Einflüsse ist diese Erziehung unerlässlich.

Davids Psall war groß, groß aber auch seine Bekehrung. Ohne Zwoll hörte er den von Gott gesandten Propheten an, der ihm mit Freimut und Offenheit entgegentrat und seine zweifache Sünde vorhielt. Er sank zerknirsch auf seine Knie nieder und bekannte reumütig sein Vergehen. Dessenhalb hatte er gesündigt, öffentlich tat er auch Buße und suchte das schwere Vergnügen beim Volke wieder gut zu machen. In allem, was der Herr noch über ihn und sein Haus verhängte, sah er die zeitliche Strafe für seine Sünden und nahm es bereitwillig an. Großmütig verzieh ihm der Herr. Alle Segnungen und Verheißungen, die er ihm früher gemacht, ließ er an ihm wahr werden, und verließ ihm auch fernerhin den Sieg über alle seine Feinde.

Du magst noch so schwer dich gegen deinen Gott vergangen haben, sieht er, daß es dir ernst ist mit deiner Reue und Bekehrung, dann leben alle Verheißungen des Herrn wieder auf, du bist wieder sein Kind und darfst mit demselben Vertrauen wie früher zu ihm Vater sagen. Wenn Gott verzeiht, verzeiht er gründlich, aufrichtig, uneingeschränkt, ohne Vorbehalt. Das ist die große Wahrheit und der große Trost des Beichtsakramentes. Bpe.

Die hl. Magdalena von Pazzi treu in frohen und trüben Stunden

(24. Mai.)

Wehe denen, die die Geduld verlieren, die rechten Wege verlassen und auf böse Wege abweichen! (Eccli, 2, 16.)

Im 16. Jahrhundert, wo die kirchlichen Umwälzungen die laute Oeffentlichkeit in fast ganz Europa erfüllten, betief Gott in den romanischen Ländern viele Seelen, die in stiller Abgeschlossenheit dem Herrn ein Fest des Wohlgefallens bereiteten. Hier konnte er wohnen in Gnade und Barmherzigkeit; von hier aus konnte er dann auch, ungehört und unbemerkt seine berufene und festigende Gnade in die Menschenherzen ausströmen lassen.

und obwohl diese Heiligen so ganz unauffällig ihr Leben verbrachten, haben sie auf spätere Geschlechter nachhaltig eingewirkt. So war es auch bei der hl. Karmeliterin Magdalena von Pazzi.

Diese Heilige wurde 1566 zu Florenz aus der berühmten Familie der Pazzi geboren. In der Taufe erhielt sie den Namen Katharina. Sobald die kleine zum Gebrauch der Vernunft gelangt, zeigte sich an ihr ganz offensichtlich, daß sie von Gott zu besonderer Heiligkeit berufen sei. Die Fehler und Schwächen, die auch am besten Kinde zu Tage treten, schien sie nicht zu haben; Eltern und Erzieher hatten keine Last mit ihr, und das Gute, das sie ins Herz Katharinas säten, ging schnell und hoffnungsfroh auf. Eine außergewöhnliche Milde trat an dem Kinde hervor; es ergab sich ohne Mühe in alles. Die Einsamkeit, die Stille der Gotteshäuser zog es an, und wenn es zum Spiele kiste, dann ging es in Gehorsam und Liebe und verscheuchte von ihm jeden Zwiß und Streit und jede Ungebührlichkeit.

Am liebsten betete Katharina! Die Barmherzigkeit und Seligkeit, die sie beim Verkehr mit Gott empfand, leuchtete aus ihren Augen. In einer Stunde, wo sie so recht die Gaben und Freuden des Gebetes verkostete, gelobte sie dem Herrn stete Jungfräulichkeit.

Als der Vater einst in wichtigen Geschäften längere Zeit von Florenz fern sein mußte, brachte er die vierzehnjährige Tochter zur weiteren Ausbildung in ein Frauenkloster. Die Stille, der Frieden, die dem Klosterleben so eigen sind, wirkten so mächtig auf das Mädchen ein, daß es bald mit dem Entschlusse im reinen war, immer dort zu bleiben. Doch nach anderthalb Jahren holten sie die Eltern heim, um sie für die Welt vollends auszubilden; ein vornehmer junger Mann war als künftiger Gemahl schon ausersehen; Stellung, Reichthum und Adel der Gesinnung zeichneten ihn aus. Da Katharina erklärte, sie wolle keinen Mann, da sie sich Gott verlobt, begann eine Zeit harten Kampfes, in dem sie schließlich doch Siegerin blieb; so erhielt sie mit siebzehn Jahren bei den Karmeliterinnen ihrer Vaterstadt die Aufnahme.

Katharina legte trotz ihrer Jugend nicht nur Kleid und Namen ab — sie hieß von da ab Magdalena — sie suchte auch alle weltlichen Verbindungen und Erinnerungen von ihrer Seele loszureißen, um ganz und gar in ihrem neuen Stande zu verwurzeln. So wurde die junge, vornehme Nonne bald das Vorbild aller, auch der ältesten Schwestern. Weil Magdalena noch so jung war, und wohl auch, um sie auf die Probe zu stellen, durfte sie nach Ablauf des Noviziates nicht sogleich die feierlichen Gelübde ablegen; und danach hatte sie sich doch so sehr geschnitten. Willig fügte sie sich in das Schwere. Da besiel sie ein heftiger Keuchhusten, der sie im Grunde mit einer schmerzlichen Magenkrankheit bald an den Rand des Grabes brachte. Deshalb trug man sie am Morgen des 27. Mai 1584 aufs Thor, wo sie dann inmitten furchtbarer Schmerzen jubelnden Herzens ihrem Gotte ewige Treue schwur.

Als die Schwestern sie ins Krankenzimmer zurückgebracht, kam der Geist des Herrn über sie; ihre Wangen glühten im lebensprägendem Rot, die Blicke waren strahlend aufs Kreuzbild geheftet, ihre ganze Gestalt zeigte, daß sie völlig in Gott versunken. Der gnadenvolle Zustand dauerte stundenlang und wiederholte sich oft, besonders wenn die Heilige zum Tische des Herrn getreten war. In außerordentlicher Stille strömten Gnaden und Erleuchtungen auf Magdalena ein, sodaß sie vom Kampfe des Lebens nichts mehr wußte.

So war ein Jahr vergangen. Da mit einemmale verließ sie des Heilands Tröstung und Barmherzigkeit, und die Nacht eines fürchterlichen Sturmes umtobte ihre Seele. Sie fühlte sich ohne Licht und ohne Stärke; Gott schien völlig von ihr gewichen. Dafür erhoben sich aber schreckliche Versuchungen: die Sinnlichkeit erhob sich in wildem Brande, es war ihr, als müsse sie Gott lästern und verlassen; sie kam sich als Verworfen vor. Mit unerschütterlichem Mute kämpfte sie; sie suchte durch die Erinnerung an das Gottesglück der vergangenen Jahre sich aufrecht zu halten, doch alles schien vergebens. Fünf Jahre dauerten diese zehrenden Seelenkämpfe. Magdalena ließ aber nicht von ihrem Gotte, sie erfüllte ihre Pflichten aufs treueste; wenn alles um sie herum in Nacht und Tod versinken wollte, dann klammerte sie sich ans Kreuz und rief: „Herr, dein Wille soll geschehen, auch an mir!“

Es war am Pfingstfeste 1590. Die Heilige suchte, so gut es ging, unter die Apostel zu treten, um mit ihnen vom erleuchtenden und läuternden Feuer des hl. Geistes zu empfangen: da wurde es plötzlich stille in ihrer Seele, der Sturm schwieg — „es ward eine große Ruhe!“ — Der Sturm ist vorüber; laßt uns loben und preisen den Allbarmherzigen!“ rief sie voll Freude ihren Schwestern zu.

In sturmfreien Stunden bliente Magdalena nun noch siebzehn Jahre ihrem Gotte. Als Sakristanin, als Novizenmeisterin und Subpriorin entfaltete sie eine segensreiche Tätigkeit im Rechte ihres Klosters. Was sie in den Stunden der Betrachtung, des trauten Verkehrs mit Gott empfing, das verteilte sie, soweit es Gott bestimmt, an ihre Untergebenen und Mitschwesterinnen aus. Viele ihrer Belehrungen wurden aufgezeichnet, gingen hinaus in die Welt, die noch von Gott hören wollte, und heute noch sind die Lehren der Heiligen eine frisch sprudelnde Quelle übernatürlicher Anregungen für viele, besonders für Klosterfrauen. So ist die Heilige, die ganz in der Stille heilig wurde, doch vielen Führerin zum Heile geworden.

Durch eine längere Krankheit noch einmal gebrüht, starb
er am 21. Mai.

Die hl. Magdalene von Pazzi blieb auch in harter Prüfung
treu, obwohl auf ein Jahr der Seligkeit fünf des Sturmes
folgten. Doch diesen fünf Jahren des Sturmes folgten auch wieder
sieben Friedensjahre. Gott legt soviel des Bekleidenden auf's
Menschleben, als der Mensch mit seiner Gnade und gutem
Willen tragen kann. Dieser gute Wille wird besonders wider-
standsähig durch mannigfache Geduld; die bleibt auch in der
schwersten Prüfung Siegerin und trägt die sechzig- und hundert-
fältigen Dornen ein. So wird dem wahr: „In eurer Geduld werdet
ihr eure Seelen besitzen!“ (Luk. 21, 19.) Drum:

Dulde, gedulde dich sein!

Ueber ein Stündlein

ist deine Kammer voll Sonne!“ (Weyl.)

P. S. O. F. M.

Weggeleit zum Glücke

Von P. S. O. F. M.

Die Liebe

Bewegung

Beweggründe der Nächstenliebe.

„Die Liebe macht blind!“ ist ein vielgebrauchtes Wort;
es gilt nur von der irdischen Liebe. Die übernatürliche Liebe hat
nicht nur als Gottes-, sondern auch als Nächstenliebe gar helle
Augen; sie teilt ihre Gaben nicht nur in rechter Ordnung aus, sie
weiß auch, warum sie sich betätigt, sie kennt genau die Be-
weggründe ihres wohlthätigen Handelns.

Der erste Beweggrund ist Gottes Gebot!

Dort, wo der Heiland eine ganze und vollkommene Gottes-
und Nächstenliebe von uns fordert, nennt er sie die beiden
größten Gebote. Und als er am Abend vor seinem Leiden
die Liebe zu den Menschen in der Einsetzung des allerheiligsten
Altarsakramentes bis zum höchsten Grade geliebt, sprach er die
herrlichen Worte: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr
einander liebt, wie ich euch geliebt habe, daß auch ihr euch
einander liebt. Daran werden alle erkennen, daß ich meine
Jünger seid, wenn ihr euch lieb habt untereinander!“ (Joh. 13, 34,
35.) Kurz darauf (15, 12) nennt er das Gebot der Nächstenliebe
sogar sein Gebot: „Dies ist mein Gebot, daß ihr euch einander
liebt, wie ich euch geliebt habe!“ Also „ein neues Gebot“, „sein
Gebot“; beide Bezeichnungen lassen uns erkennen, wie sehr dem
Heilande die Erfüllung dieses Gebotes am Herzen lag.

St. Johannes, der einst an des Heilandes Herzen gelegen, der
von Natur schon ein so liebevolles Herz hatte, den aber der Um-
gang und die Gnade des Erlösers zum großen Apostel der Nächsten-
liebe gemacht, hat in tausendfacher Form dieses Gebot verkündet.
Ein Ereignis aus den letzten Jahren seines Lebens ist so charak-
teristisch für ihn, so lehrreich für uns. Der hl. Hieronymus
berichtet es uns. „Als er in seinem hohen Alter so geschwächt war,
daß er seine Worte nicht mehr in eine längere Rede zusammen-
brachte, ließ er sich dennoch in die Kirche tragen und mahnte
die Gläubigen mit seiner schwachen Stimme immer wieder: „An-
d-lein, liebet einander!“ Da wurden aber einige seiner Zuhörer des
ewigen Einerleis überdrüssig und stellten an ihn die Frage,
warum er denn immerfort dasselbe wiederhole. Der Heilige an-
wortete ihnen: „Dieses Gebot habe ich selbst vom Herrn empfan-
gen, und wenn ihr nur dieses erfüllt, ist es genug!“ Der Apostel, der dem Herrn so nahe stand, der sicherlich in die
Wünsche des Heilandes so tief eingedrungen wie kaum ein an-
derer der Apostel, spricht gerade so, als ob er nur dies eine Gebot
von Christus empfangen. Das Schlusswort: „Und wenn ihr nur
dies erfüllt, so ist es schon genug!“ scheint uns auf den ersten
Blick übertrieben. Und doch ist es die reine Wahrheit. Wenn der
Mensch den Nächsten wahrhaft und werktätig liebt, wird er Vater
und Mutter ehren, wird er nicht töten, wird er durch eine zügel-
lose Sinnlichkeit die Ehre seines Nächsten nicht antasten, den
Frieden und das Glück einer Familie nicht stören, wird er durch
falsche Zeugnis den Ruf, die Interessen seines Nächsten nicht
schädigen, wird er nicht nach dem trachten, was der Nächste mit
Recht sein nennt; mit einem Worte: echte Nächstenliebe ist in
Wahrheit „die Erfüllung jeglichen Gesetzes“. Daß der Apostel
die Betätigung der Gottesliebe als Fundament alles Christen-
lebens voraussetzt, bedarf keines Beweises!

Der zweite Beweggrund, den Nächsten zu
lieben, liegt im Beispiele Christi.

Was der Heiland geboten, hat er selbst in heroischer Weise
geübt. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen ein-
geborenen Sohn hingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht ver-
loren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 16.) Die
ganze heilige Dreifaltigkeit hat die Welt, d. h. die Menschheit, in
der edelsten Weise geliebt; gerade aus dem Grunde, in das sich der
Mensch gegen den Willen Gottes hineingestürzt, hat sie ihm wieder
herausgeholfen. Und die zweite Person der Gottheit erbot sich,
das Unbegreifliche zu tun, selbst Mensch zu werden, um den
Menschen zu retten, und nicht einfach Mensch zu werden, sondern
die ganze Last der Menschheit auf sich zu nehmen, den furcht-
barsten und schmachlichsten Tod zu erleiden, um unendlich mehr
zu tun, als zur einfachen Rettung notwendig war. Doch der Er-
löser wollte uns nicht nur die Kraft zur Erhebung von der Sünde
verleihen, er wollte uns nicht einfach die Möglichkeit verleihen,
den Weg des Heiles zu wandeln; er wies uns auch diesen Weg.
Ja, er tat noch mehr! Er blieb nicht einfach mit einer hinweisenden
Handbewegung am Anfange dieses Weges stehen, er ging ihn
selbst, und zwar schwerer beladen als irgendein Mensch — alles

aus reiner, uneigennütziger Liebe zu uns. Solch ein Beispiel
muß wirken! Und alle edlen Menschen haben es verstanden;
mehr als das Gebot hat das zu Herzen gehende Wort des Bei-
spiels sie zu den herrlichsten Taten der Nächstenliebe entflammt.
Die charitative Tätigkeit unserer Orden entspringt nicht der harten
Notwendigkeit des Gebotes, sondern dem milden und doch so stark-
ziehenden Beispiele des Heilandes.

Den dritten Beweggrund zur Nächstenliebe
sehen edle Menschen in der Tatsache, daß der Nächste
ein Ebenbild Gottes, gewissermaßen Gottes Stellver-
treter ist.

Der hl. Hieronymus schreibt: „Wie der König in seinem
Bilde entweder geehrt oder verunehrt wird, so wird auch Gott
im Menschen entweder geliebt oder gehaßt. Wer Gott liebt, kann
seinen Gott nicht lieben.“ Das Bild des Königs aber ist der Ehre
wert, selbst wenn seine Ausführung zu wünschen übrig läßt;
denn wir ehren ja im Bilde nicht die Arbeit des Künstlers, son-
dern den Fürsten, den es darstellt, an den es uns erinnert. So
sollen wir auch im unscheinbarsten und ärmsten Menschen das
Bild seines Schöpfers sehen, das seiner Seele vielleicht herrlicher
ausgedrückt, als der Seele des angesehensten, reichsten und
schönsten Menschen. Gerade die Armen und Kleinen hat der Hei-
land inbezug auf die Ausübung der Nächstenliebe als seine Stell-
vertreter erklärt: „Wahrlich, sag ich euch, was ihr einem dieser
meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan!“
(Mt. 25, 40.) Wenn wir in unserem Nächsten Gott sehen, ihn so im
Glauben betrachten, werden wir ihm nicht nur das geben, auf
was er nach Recht und Gerechtigkeit Anspruch hat; wir werden
uns seiner annehmen, wenn es unsere Mittel erlauben, und sich
Gelegenheit zu Werken der Liebe bietet. Gerade solch eine Nächsten-
liebe wird uns in reichstem Maße die Vorteile dieser göttlichen
Tugend zuwenden.

Diese Vorteile, die sich von der Übung der
Nächstenliebe gar nicht trennen lassen, sollen und
dürfen ebenfalls Beweggrund zum treuen und
eifrigen Wirken im Dienste der Caritas sein!

Der erste Vorteil, den das Wohltun dem Menschen trägt, ist
die Befriedigung des Herzens, die darob verspürt wird.
„Reine, absichtslose Wohlthätigkeit ist der Hochgenuss des Daselbst.“
Wer ihn nicht schmeckt, hat nicht gelebt.“ (Wenzel.) Diese Be-
friedigung hat edle Herzen oft warm gemacht, reiche Hände oft
geöffnet. Und je mehr die Befriedigung mit Rücksicht auf Gott
gesucht wird, desto eher wird an solchen Geben wahr:

Das Herz wird ihnen sich vergelten,

Was ihre Hand mit Freuden tat;

Und aus dem Ader ferner Welten

Erquickt sie noch der Erde Saat.“ (J. N. Wyß.)

Im Himmel, in „den fernern Welten“ wird diese
Befriedigung dann ins ewige himmlische Vergnügen und Freuen
übergehen. Doch schon hier auf Erden auch erwirkt das Wohltun
dem Menschen Segen für Leib und Seele — ein
zweiter Vorteil. „Wohltaten gleichen dem Wasser, das die Sonne
aus dem Meere zieht; als fruchtbarer Regen fällt es wieder auf
die Erde!“ (Hoseabuc.) Dieser segnende Regen kommt uns schon
in irdischer Beziehung zugute. „Wenn du geseht werden willst,
liebe!“ sagt ein heidnischer Schriftsteller. Wer in werktätiger
Liebe dem Nächsten beibringt, wird sicher nicht allein stehen in der
Stunde der Not; denn der Mensch erwirkt sich auf keine bessere und
zutreffendere Weise Bundesgenossen als durch Wohltun. So wird
das, was du an den Nächsten ausgibst, dir schon hier in Zinsen
oft zurückgezahlt; sicherlich in den wohlthuenden Zinsen dankbarer
Liebe. Vor allem aber trägt die Wohltun reiche Zinsen für die
Ewigkeit; doch Wohltun ebnet dir vorher schon die Wege für die
Ewigkeit.

Nicht nur durch Gebet erwirbst du dir Gnaden. Wenn deine
Hand in guter, reiner Absicht sich dem Nächsten öffnet, erstleht
du dir vielleicht mehr Gnaden, als wenn dieselben Hände im Ge-
bete verdrängt gewesen. Und das Gebet, das Dankbarkeit für dich
verrichtet, erwirkt dir Gnade um Gnade. Mehr als einmal hat
Wohltun einem Menschen, der von Gott abgetrennt war, den Weg
zur Umkehr, zur Umkehr und damit zum ewigen Glücke gebahnt.
Und vor seinem Schlüßel springt das Himmelstor weiter und
leichter auf als vor dem Schlüßel, den die Nächstenliebe geschmiebet.

An dem großen Gerichtstage, wo jedes Menschen Los sich
für immer und ewig entscheiden wird, wo aller irdischer Glanz
verbleicht, bleibt die Liebe ganz allein Siegerin; sie nimmt
die Scheidung vor zwischen Guten und Bösen und sie besiegelt
jedes Menschen ewiges Schicksal. „Und wenn der Menschensohn
in seiner Herrlichkeit kommen wird und alle Engel mit ihm,
dann wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen, und es
werden alle Völker vor ihm versammelt sein, und er wird sie
von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken
scheidet. Die Schafe wird er zu seiner Rechten, die Böcke aber
zu seiner Linken stellen. Alsdann wird der König zu denen, die
zu seiner Rechten sein werden, sagen: „Kommet her, ihr Geseg-
neten meines Vaters! Besitzt das Reich, das seit Grundlegung der
Welt euch bereitet. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich
gespeist; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt; ich war ein
Fremdling, und ihr habt mich beherbergt; ich war nackt, und ihr
habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht;
ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen!“ Die
Guten fragen in bemühtem Jubel, wann sie denn alles dies
getan; der Herr spricht dann das Wort vom Lohne der Wohltat
an seinen Geringsten, wendet sich dann aber in furchtbarem

Sendet Euren im Felde stehenden Angehörigen
die Rheinische Volkszeitung mit dem
„Religiösen Sonntagsblatt“ ins Feld!
Das ist die schönste, billigste und inhaltreichste
Liebesgabe für unsere Soldaten!

Die Geschäftsstelle nimmt Abonnements zum Preise von 75 Pfg.
pro Monat für alle, zum Preise von 25 Pfg. für die Freitags-
Nummer mit dem „Religiösen Sonntagsblatt“ entgegen.